

Von der Macht der Titanen

Bernhard Luginbühl im Kunstmuseum und in der Reithalle Bern

Das Aussergewöhnliche an den massigen Eiskulpturen von Bernhard Luginbühl ist das Spannungsfeld zwischen «Atlas» und «Sisyphus», zwischen Aufbau und Zerstörung, Kraft und Sinnlosigkeit. Die Retrospektive zum 60. Geburtstag im Kunstmuseum Bern und in der Berner Reithalle legt eindrücklich Zeugnis davon ab.

Annelise Zwez/Bern

Die Ausstellung Bernhard Luginbühls ist beschränkt auf eine Auswahl von Skulpturen von 1950 bis heute. So ist sie nur Teil-Retrospektive, dreidimensionales Gegenstück zur Übersicht der Zeichnungen und Grafiken von 1985/86 (veranstaltet vom Kunstmuseum Solothurn). Eine eigentliche Retrospektive müsste überdies aufs kontinuierliche Schreiben des Künstlers eingehen. Ein gigantisches Unterfangen wird es sein, das Werk des Berners einmal in seiner ganzen Fülle zu zeigen.

Die aktuelle Skulpturenausstellung ist zweigeteilt: Im Kunstmuseum ist anhand «kleinerer» (ein relativer Begriff) Skulpturen ein Ablauf der Entwicklung von den «Aggressionen» über die «C-Figuren», die «Strahler», die «Flügelmutter», die «Atlasse», «Sisyphusse» usw. bis hin zu den neuesten, konstruktiven Möbel-Assemblagen zu sehen. Diese im ausgesprochen niedrigen Zwischengeschoss, im «graphischen Kabinett» des Museums zu zeigen, ist für unser Empfinden eine Zumutung an den Künstler.

Die Enge mag zwar das Gigantische auch im Kleinen zum Ausdruck zu bringen, doch verhindert sie eine lustvolle Wahrnehmung der Fülle des Geschaffenen; der Besucher verzicht sich ob der bedrückenden Atmosphäre so schnell wie möglich in die etwa 250 m vom Museum entfernte Reithalle, wo Luginbühl unter Mithilfe seiner vielköpfigen Familie während Monaten eine Vielzahl seiner tonnenschweren Eiskulpturen aufgebaut hat.

Keine Pervertierung ins Wohlgesittete

Die abgetackelte, Spuren eines gä-

renden Gesellschaftskonflikts aufzeigende Stahlhalle ist ein idealer Ort für die Präsentation der rostenden Giganten. Nicht, weil hier die Skulpturen besonders gut zur Geltung kämen, nein, aber weil das Klima stimmt. Vom Ästhetischen her würde man sich eine Luginbühl-Skulpturen-Ausstellung vielmehr in einem riesigen Naturpark wünschen, wo der Kontrast zwischen organisch Gewachsenem und mit menschlicher Kraft Konstruierten eindrücklich zur Geltung käme. Aber die Reithalle stimmt, weil die Skulpturen da stehen als wären sie immer schon da gelagert, weil das Provozierend-Kämpferische der Arbeiten und der schöpferische Motor des Künstlers, der sich an Berge von Schrott entzündet, in dieser Halle nicht ins Wohlgesittete pervertiert werden.

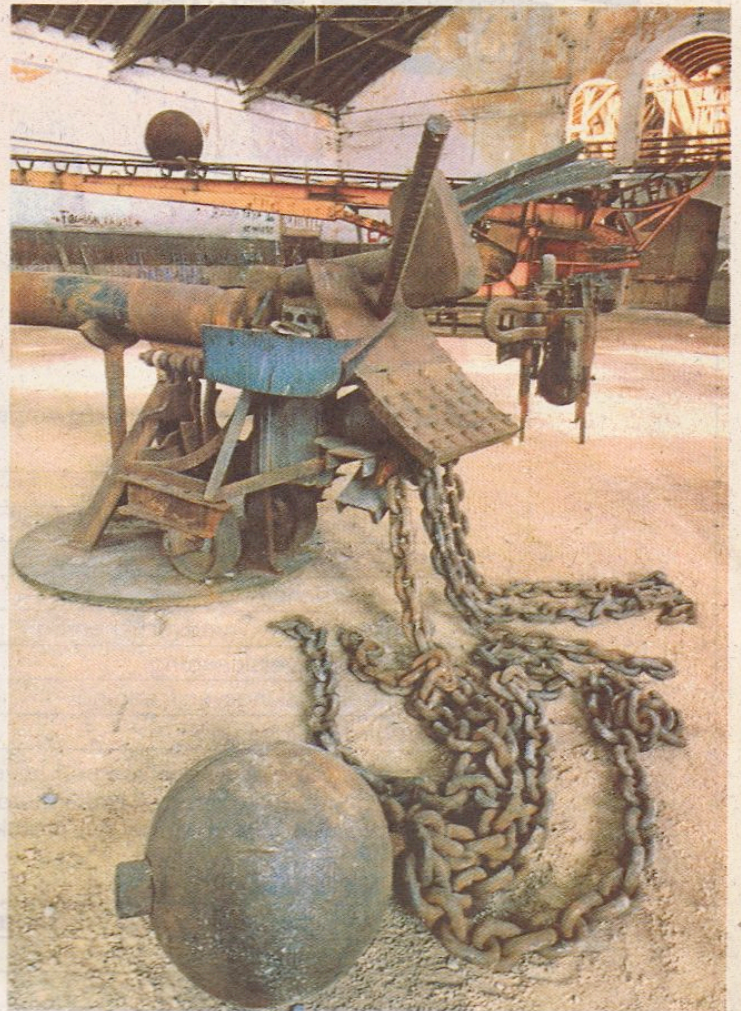
Früh geprägt

Es kommt hinzu, dass Bernhard Luginbühl nur etwa 300 m von der Reithalle entfernt aufgewachsen ist, «ein Kindeheit total in der materie in der schokolade im eisen in der natur» schreibt der Bildhauer in seinem «Kataloglebenslauf». Nicht bei allen Künstlern sind Kindheitsprägungen so wichtig wie bei Luginbühl, dessen Schaffen man nur aus den Grundstrukturen seines Charakters verstehen kann. Darum scheiterte auch Har Christoph von Tavel, den Katalog als «wissenschaftliche Aufarbeitung» des Werkes von Luginbühl zu konzipieren. In Luginbühls Schaffen gibt es zwar Querverbindungen zu Kunstgeschichte – die frühen Arbeiten zum Beispiel sind nicht denkbar ohne Picasso, Gonzales, Chillida –, doch sind nicht der Schlüssel zum Verständnis.

Luginbühl hat zeit seines Lebens alles, was er erlebte, gänzlich in sich aufgesaugt, «verdaut» und schliesslich kraft seiner stupenden Erlebniskraft als eigene Geschichte wieder von sich gegeben. Luginbühl ist kein Intellektueller; zwar hat er mit seiner angeborenen Bauernschläue ein gewaltiges Mass an Wissen auf seine Art in sich integriert, doch sein Schaffen ist nicht primär davon bestimmt, sondern von den elementaren Strukturen seines Menschseins.

Schon als Knirps Kälber totgeschlagen

Im Gegensatz zum Konzeptkünstler zum Beispiel setzt Luginbühl instinktive Gefühle nicht in Denkformen um, sondern bringt sie als Fülle archaischer Kräfte zum Ausdruck. Kindheitserlebnisse sind dabei von Bedeutung. Wenn er in seinem Lebenslauf vom Schlachthof (Vater, Grossvater und Onkel waren Metzger) erzählt, wo er schon als kleiner Knirps Kälber totgeschlagen habe, wenn er mit Lust von den «Bruch»-Säcken der nahen Biskuit-Fabrik berichtet, wenn er von der Prädominanz des Schlosser- und Spenglergewerbes in seiner Lebensumgebung erzählt, so ist das zwar intuitiv gesteuert, aber dennoch klarer Hinweis auf Prägungen, die ihn bis heute – wohl mehr unbewusst als bewusst – bestimmen. Denn vom Totschlagen bis zur Zerstörung vieler früherer Arbeiten und bis zu den «Zorn»-Verbrennungen ist es nicht



«Grosser Kranhacker» und «Atlas» von Bernhard Luginbühl in der Berner Reithalle. (Foto: zug)

weit, von der Lust am Essen zeugen sein Körper und seine legendären Buffets, es ist darin aber auch das Metamorphische, das sein Schaffen prägt, mitenthalten. Und die Beziehung zum Schlosser- und Spenglergewerbe ist in seiner Kunst offensichtlich und deutlich stärker als zum Beispiel die Spuren seiner Steinbildhauerlehre.

Aus eigenem Körpergefühl heraus geschaffen

Der Berner Kunsthalle-Leiter Arnold Rüdlinger, dem die Berner Künstler der Generation Luginbühl – das sind unter anderem auch Dieter Roth, Jean Tinguely, Franz Eggenschwiler, Daniel Spörrli – viel verdanken, hat schon 1960 in bezug auf Luginbühls «Aggressionen» von «autobiographischen Skulpturen» gesprochen und damit dieses Moment des aus dem eigenen Körpergefühl heraus Schaffens festgehalten.

Um dieselbe Zeit begegnete Luginbühl dem Werk von Adolf Wölfli, das ihn zutiefst beeindruckte, über den er sogar einen Film gedreht hat. Von einer direkten Beeinflussung kann nicht die Rede sein, doch hat ihm Wölfli's massloses, ungebremstes Schaffen zweifellos

Mut gemacht, die eigenen inneren Kräfte nicht zu sublimieren, sondern loszulassen, aus dem Unterbewusstsein aufsteigende Ur-Regungen nicht zu unterdrücken, sondern als kreative Kraft anzuerkennen.

Archaisches Wissen kennt auch die Zerstörung

Vermutlich ist dieser Mut zum Masslosen der Schlüssel zu seinem Schaffen, das stets darauf aus ist, die Grenzen menschlicher (männlicher) Kraft zu erproben, im Kampf mit der Masse Sieger zu bleiben. Archaisches Wissen kennt jedoch nicht nur Machtgelüste, sondern weiss sehr wohl auch um die Kraft der Vergänglichkeit, und dass es Bernhard Luginbühl in seiner Kunst gelingt, auch diese Seite voll einzubringen, macht letztendlich die Bedeutung seines Schaffens aus. Der rostende «Atlas» mit seiner unermüdet rollenden Kugel in der vom Zerfall bedrohten Reithalle ist vielleicht das augenfälligste Beispiel für die künstlerische Darstellung von Luginbühls Traum als Mensch die Macht von Titanen zu haben und gleichzeitig vom Wissen, dass alles Irdische letztendlich der Zerstörung anheim fällt. (Bis 22. Oktober.)

Das Fest

spk. Am Samstag feierte Bernhard Luginbühl in der alten Reithalle in Bern seinen 60. Geburtstag mitten unter seinen riesigen Hauptwerken. Die Reithalle erwies sich trotz ganz weniger «Durchdreher» als brauchbare und funktionierende Berner Institution. Mit der Nutzung der Reithalle hat Luginbühl gleich zweierlei erreicht: Seinem Engagement für die Erhaltung der Reithalle mit dem ganzen Gewicht seiner Person Nachdruck zu verschaffen und sein Lebenswerk optimal zu präsentieren. Als alternative Ausstellungsmöglichkeit hat die Reithalle schon einmal einem Berner Künstler gedient: Ferdinand Hodler, mit dem Luginbühl einen Hang zum Monumentalen teilt.